

Hanne Egghardt

Maria Theresias Männer

Ihre Lieben, ihre Ratgeber
und die Stützen ihres Throns



Bildnachweis

Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek

S. 6+Cover: PORT_00047765_01; S. 13: PORT_00047800_01; S. 20: 284563-C; S. 30: L-8919-D;
S. 34+Cover: PgIII_003; S. 40: PgIII_027a; S. 43: PORT_00054777_01; S. 49: PORT_00047657_01;
S. 56: Pk-4933; S. 60+Cover: Pf-48804-C; S. 70: PORT_00047663_01; S. 84+Cover: NB-508222-B;
S. 90: PORT_00138517_01; S. 95: NB-604845-C; S. 103: 569.592-B.Alt (ÖNB-Sammlung Handschriften und alte Drucke); S. 104: Pk-4371_156; S. 106+Cover: PORT_00076557_01; S. 120: KAR-0500238; S. 123: Pb-207586F11;
S. 132+Cover: NB-528449-B; S. 137: Pk-3003_0698; S. 146: PORT_00123491_01; S. 150: Pb-207586F49;
S. 152: 237843-B; S. 160+Cover: NB-507049-B; S. 165: KAR-0500170; S. 169: KAR-0500264;
S. 174: PORT_00096560_01; S. 179: KAR-0500468; S. 182: PortMin2_118; S. 185: L-55921-C;
S. 190: PORT_00096068_01; S. 198: PORT_00096071_01; S. 205: Pk-3003_1190; S. 213: Pk-125_13.

Kunsthistorisches Museum Wien, KHM-Museumsverband

S. 12: Andreas Möller, Maria Theresia im Alter von elf Jahren, Öl/Leinwand (Detail).

Archiv der Universität Wien

S. 117: Josef Eisner, Alte Universität – Anatomisches Theater im thesianischen Aulagebäude, lav. Zeichnung (Inv.nr. 106.I. 292).

S. 129: Titelblatt von Gerard van Swieten's „Vampyrismus“, in: Andreas Ulrich Mayer, *Abhandlung des Daseyns der Gespenster nebst einem Anhang von Vampyrismus*, Augsburg 1768, S. 175.

S. 158: Zeichnung v. Dorothea Schulz, in: Julia Budka, *Der Schönbrunner Obelisk. Symbolik und inhaltliches Programm des Hieroglyphendekors*, Beiträge zur Ägyptologie Bd. 21, Wien 2005, S. 108.

www.kremayr-scheriau.at

ISBN 978-3-218-00988-1

Copyright © 2015 by Verlag Kremayr & Scheriau GmbH & Co. KG, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Schutzumschlaggestaltung: Sophie Gudenus, Wien

unter Verwendung eines Gemäldes von Martin van Meytens d. J. (Foto: AKG-images) und

Porträtstichen aus dem Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek (siehe Bildnachweis)

Lektorat: Paul Maercker

Typografische Gestaltung, Satz: Birgit Mayer, Extraplan

Druck und Bindung: Druckerei Theiss GmbH, St. Stefan im Lavanttal

Inhaltsverzeichnis

Franz Stephan von Lothringen	7
Joseph II.	35
Emanuel Silva-Tarouca	61
Joseph von Sonnenfels	85
Gerard van Swieten	107
Wenzel Anton von Kaunitz-Rietberg	133
Friedrich Wilhelm von Haugwitz	161
Leopold Graf Daun	175
Gideon von Laudon	191
Anmerkungen	215



Franz Stephan von Lothringen

Kaiser Franz I. Stephan

* 8. Dezember 1708 in Nancy

† 18. August 1765 in Innsbruck

1. Kapitel

Franz Stephan von Lothringen

Mitregent, Kaiser und geliebter Gatte

„Sein Benehmen ist mehr als ungezwungen und steht in vollkommenem Gegensatz zu dem Kaiser Karl VI. Er haßt jeden Zwang und hat fast zu wenig Ernst für den Rang, den er bekleiden muß (...).“

Der preußische Gesandte Graf Podewils
über Kaiser Franz I. Stephan

Es war der 14. August 1723. Die kaiserliche Familie war nach Prag gereist. Eine pompöse Zeremonie stand auf dem Programm: Die Krönung von Kaiser Karl VI. und seiner Frau Elisabeth Christine zu König und Königin von Böhmen. Ein Ereignis von großer Symbolik. Eine fulminante Machtdemonstration des Hauses Habsburg ebenso wie der katholischen Kirche. Und für die gerade einmal sechsjährige Maria Theresia nicht nur das erste große Erlebnis, sondern auch ein schicksalhafter Wendepunkt in ihrem Leben.

Der Kaiserhof hatte sich schon Monate zuvor fieberhaft auf dieses Ereignis vorbereitet. Er war im Juni von Wien aus aufgebrochen. Ein riesiger Konvoi aus Wagen und Lasttieren bewegte sich in Richtung Böhmen, die Tagesetappen waren genau festgelegt. Ebenso die Ruhephasen, in denen sich die kaiserliche Familie auf ihren böhmischen Besitzungen aufhalten und der Kaiser seine geliebten Jagdausflüge unternehmen konnte. Im Hochsommer endlich war man in Prag angelangt und hatte die Burg auf dem Hradschin bezogen. Kaiser Karl VI. unternahm auch von hier aus mehrtägige Jagdausflüge. Als er am 14. August zurückkehrte, überraschte er seine beiden kleinen Töchter Maria Theresia und deren jüngere

Schwester Maria Anna mit einer verheißungsvollen Nachricht: Er habe ihnen einen Gespielen mitgebracht, scherzte er.

Die beiden Mädchen konnten es kaum erwarten, den versprochenen Spielgefährten kennenzulernen. Bis zum Abend mussten sie ihre Ungeduld aber zähmen. Dann endlich kam der große Augenblick. Die zwei kleinen Mädchen nahmen zu beiden Seiten ihrer Aja Aufstellung und blickten erwartungsvoll auf die hohe, reich mit Gold verzierte Flügeltür. Plötzlich wurde sie geöffnet, die Obersthofmeisterin der Kaiserin trat ein, verneigte sich tief und kündigte hohen Besuch an, den Erbprinzen von Lothringen. Gemessenen Schrittes trat ein Jüngling ein: ein bildhübscher Knabe mit lustigen dunkelblauen Augen und einem reizenden Lächeln um den kleinen Mund. Er verbeugte sich tief, küsste beiden Erzherzoginnen die Hand, trat einen Schritt zurück und blickte Maria Theresia tief in die Augen – da war es um sie geschehen.

Dass Franz Stephan der kaiserlichen Familie in Prag seine Aufwartung machte, war alles andere als Zufall. Zwischen den Häusern Habsburg und Lothringen bestanden seit Langem enge Beziehungen. Herzog Karl hatte in kaiserlichen Diensten in den Türkenkriegen entscheidende Siege errungen. Sein Sohn, Herzog Leopold, hatte seine jungen Jahre in Wien verbracht, er war mit seinen Vettern, den späteren Kaisern Joseph I. und Karl VI. aufgewachsen. Ihm war es schon aus politischen Gründen ein Anliegen, die Beziehung des stets von Frankreich bedrohten Herzogtums zum Haus Habsburg durch die Heirat eines seiner Söhne zu vertiefen.

Herzog Leopold war mit Elisabeth Charlotte von Bourbon verheiratet, der Tochter von Philipp I., Herzog von Orléans, dem Bruder des „Sonnenkönigs“, und Liselotte von der Pfalz, der eifrigsten Briefschreiberin aller Zeiten. Das Paar hatte 13 Kinder, das Kindesalter überlebten aber nur vier. Für die Heirat mit einer Habsburgerin war Clemens vorgesehen, ein besonders hübscher, zu diesem Zeitpunkt 16 Jahre zählender junger Mann.

Im Frühsommer 1723 liefen in Lothringen bereits die Vorbereitungen für seine Reise nach Prag, da erkrankte der Erbprinz an den Pocken. Um seine verbliebenen Kinder vor der grausamen Krankheit zu schützen, flüchtete das Herzogpaar Hals über Kopf aus Lunéville und ließ den Todkranken im Schloss zurück. Dieser fiel, von Krämpfen geschüttelt, bald in ein Fieberdelirium und verstarb innerhalb kürzester Zeit.

Das Ende der Heiratspläne bedeutete dies aber nicht. Es gab ja Ersatz, den nunmehrigen Erbprinzen Franz Stephan, 15 Jahre alt. Der lothringische Gesandte in Wien wurde beim Kaiser vorstellig. Er schilderte den Kandidaten Nummer Zwei in so vorteilhaften Farben, dass der Kaiser schließlich auch mit der neuen Lösung einverstanden war und erklärte, Franz Stephan in Prag zu erwarten. Auch Prinz Eugen, die graue Eminenz im Staat, stimmte zu. Er gab sogar Ratschläge, wie sich der junge, als überaus lebhaft bekannte Erbprinz dem Kaiser gegenüber zu verhalten habe: Er solle seine Lebhaftigkeit zügeln, alle Vertraulichkeit vermeiden, dem Kaiser niemals Fragen stellen und so viel wie möglich deutsch sprechen ...

Ein Erbprinz mit großen Ambitionen

Noch im Juni begannen in Lunéville – der Stadt, in die sich die Herzogsfamilie zurückgezogen hatte, nachdem die Hauptstadt Nancy immer wieder von französischen Truppen besetzt worden war – die Vorbereitungen für die Abreise des Erbprinzen. Die Garderobe musste neu angefertigt, Tonnen von Porzellan und Tafelsilber verladen und Tischwäsche bestellt werden. In der Prager Neustadt wurde für 300 Gulden monatlich ein kleines Stadtpalais angemietet. Da die dortigen 16 Appartements für den Erbprinzen und seine umfangreiche Begleitung jedoch nicht ausreichten, mussten im Nebenhaus für 60 Gulden weitere acht Zimmer besorgt werden.

Von Lunéville setzte sich indes ein langer Wagenzug in Bewegung. Alle beladen mit dem Hab und Gut des Erbprinzen, dazu feinste Kompotte und Konfitüren, beste französische Weine und, so nebenbei, die 74 Bände umfassende Studienbibliothek des jungen Herrn. Vier Wagen der Kolonne führten eine besondere Fracht: 4000 Liter der edelsten Rhein- und Moselweine, die unterwegs angekauft wurden – offenbar im Vertrauen darauf, dass ein guter Tropfen gelegentlich Wunder bewirken kann.

Am 1. August schließlich verließ der Erbprinz selbst seine Heimatstadt und machte sich an der Spitze von fünf großen Reisewagen auf den Weg. Begleitet wurde er von seinen Kammerherren, seinem Erzieher, seinem Beichtvater und den Kammerdienern. Das Ziel war Prag. Fürs Erste. Der große Zukunftsplan aber sah mehr vor: Heirat mit der Kasiertochter, und dann – die Römische Kaiserkrone.

Das erste Zusammentreffen mit dem Kaiser fand nicht in Prag selbst statt, sondern abseits des Trubels in Stille und Ruhe, in Horschowitz. Der Kaiser empfing den jungen Erbprinzen nach der Abendpirsch, umarmte ihn herzlich und war auf Anhieb von ihm angetan. Vor dem Zubettgehen notierte er in sein Tagebuch: „Prinz Lothringen find hibsich, wohl gewachs, manierlich redt Teutsch.“¹

Von diesem Tag an hatte der Kaiser einen neuen Jagdbegleiter, von dem er regelrecht hingerissen war. Immer wieder notierte er in sein Tagebuch, er sei lustig und herzlich. Als Franz Stephan am 15. August der Orden vom Goldenen Vlies verliehen wurde, nannte ihn der Kaiser ein „lib fein Herr!“. Und dieses war zu diesem Zeitpunkt mit der kleinen Erzherzogin Maria Theresia bereits seit einem Tag persönlich bekannt.

Während sich das kleine blonde Mädchen herzlich über den sympathischen „Spielgefährten“ freute, gelang es diesem, das Herz ihres Vaters im Sturm zu erobern. Karl VI. hatte im Jahr zuvor seinen engsten Vertrauten, sein „einziges Herz, [s]einen Trost,

[s]einen Herzensfreund“, Graf Michael Althan verloren, dieser war an den Pocken gestorben. Sein Tod hatte ihn schwer getroffen, hatte ihn sogar in Depressionen gestürzt. Der junge, heitere Franz Stephan half ihm über diesen schweren Verlust hinweg und ersetzte ihm den eigenen Sohn, den er so lange ersehnt hatte. An Lob sparte er nicht. Als er anlässlich der Krönungszeremonie an Herzog Leopold schrieb, versicherte er diesem, dessen Sohn sei, obwohl noch so zart von Jahren, vollkommen, in allem gescheit, manierlich und achtsam, bei allen Leuten beliebt und „admiriert“.

Kaiser Karl VI. fühlte sich wohl in der Gesellschaft des jungen Lothringers. Zum zukünftigen Schwiegersohn erklärte er ihn offiziell aber noch nicht, er hoffte immer noch auf einen eigenen männlichen Nachkommen. Er gestattete ihm aber, in Wien am Hof bleiben zu dürfen und wies ihm Appartements im zweiten Stock des Leopoldinischen Trakts der Hofburg zu. Der offizielle Grund für den Aufenthalt des jungen Prinzen war seine Erziehung und Ausbildung. Zu seinem Hofstaat zählten außer Graf Cobenzl und General Neipperg die beiden Erzieher Baron Pfütschner und Appellationsrat Langer, ein Leibmedicus, ein Beichtvater, drei Kämmerer, vier Pagen, zahlreiche Lakaien und Stallknechte. In der Hofburg wohnten allerdings nur die beiden Erzieher, Pfütschner musste mit Franz Stephan im selben Zimmer schlafen, war er verhindert, hatte der erste Kammerherr einzuspringen.

Die Erzieher waren um ihre Aufgabe nicht zu beneiden. Wie Lefèvre, der Hofmeister Lothringens, nach einem Besuch in Wien berichtete, war Franz Stephan „ein liebenswürdiges Kind, aber erstaunlich unbändig. Er schien unfähig zu irgendeiner Art von Fleiß zu sein.“²

Die 74 Bände der Studienbibliothek blieben lange in der Kiste, in die sie noch in Lothringen verpackt worden waren. Der von den Erziehern ausgearbeitete Stundenplan, in dem exakte Zeiten für das Erlernen von Latein und der „welschen Sprache“, der mathemati-



Eine auffallende Schönheit: Maria Theresia als blutjunges Mädchen.

schen Wissenschaften und der „Reißkunst“, der Weltbeschreibung und der Wappenkunst sowie für Übungen im Reiten und Fechten festgelegt waren, wurde nicht eingehalten. Termine für Examen mussten immer wieder verschoben werden.

Das lag nicht allein an dem jungen Prinzen. Der Kaiser liebte es, ihn vor allem bei der Jagd um sich zu haben. Und die folgte Jahr für Jahr einem genauen Schema: Von Ende April bis Ende Juni stand in Laxenburg die Reiher-Beize auf dem Programm, die



Attraktiv, charmant und lebenslustig: der junge „Erbprinz Franzl“.

Sommerzeit verbrachte der Hof in der Favorita in Wien, ging in der Umgebung auf Hirschjagd und beschäftigte sich mit Preis-Scheibenschießen im Park. Anfang Oktober ging es nach Halbturn zur Hasen- und Fasanenjagd, von Ende Oktober bis Ende Dezember befand sich der Kaiser in der Hofburg, begab sich mit „Erbprinz Franzl“ aber so gut wie täglich zur Sauhatz oder zu Treibjagden in der nahen Umgebung oder man „saß in der Brigittenau auf Schnepfen“.

Angesichts dieser Aktivitäten blieb Franz Stephan nicht viel Zeit für das Studium. Dass seine Bildung wegen des turbulenten Hoflebens und der glanzvollen Verpflichtungen zu kurz kam, dass er alle Arten von Vergnügungen ernsthafter Arbeit vorzog, spielte allerdings keine Rolle. Der Kaiser stieß sich nicht daran, dass er weder Deutsch noch Französisch fehlerlos schreiben konnte – und dies auch später nie lernte. Für ihn zählten seine Jagderfolge, und die waren beachtlich. So erlegte der junge Lothringer allein bei einer Hirschjagd in den Donauauen einmal an einem Tag 58 Stück, und bei einer Sauhatz in Purkersdorf brachte er 100 Wildschweine zur Strecke!

Im Fasching ging es in Wien hoch her. Da jagte eine turbulente Veranstaltung die andere, es gab Bälle, Kindertheater, Musik-, Theater- und Opernaufführungen und Maskeraden, bei denen das Kaiserpaar stets als Wirt und Wirtin auftrat. Franz Stephan kostümierte sich als böhmischer Bauer und Maria Theresia als Kranzjungfer. Die beiden tanzten oft und gern miteinander. Und Franz Stephan erwies sich als galant und charmant, als ein junger Mann zum Verlieben. Noch stand dem Glück des jungen Paares allerdings viel im Weg.

Anfang 1729 wurden Franz Stephans Studien und seine Ausbildung für beendet erklärt. Damit fiel der offizielle Grund seines Aufenthalts in Wien weg. Der wahre Grund lag aber in außenpolitischen Überlegungen. Kaiser Karl VI. hatte die Hoffnung auf einen männlichen Erben endgültig aufgegeben. Jetzt kämpfte er um Anerkennung der „Pragmatischen Sanktion“. Diese sah die Unteilbarkeit und Untrennbarkeit der österreichischen Länder vor und zudem, dass für den Fall des Aussterbens des direkten habsburgischen Mannesstammes auch die Töchter des Kaisers und deren Nachkommen erbberechtigt sein sollten. Das rückte die nunmehr zwölfjährige Maria Theresia in den Blickpunkt des europäischen Interesses. Ihr Ehemann würde ein österreichischer Prinzgemahl

sein und römisch-deutscher Kaiser werden. Entsprechend groß war die Zahl der Bewerber um ihre Hand.

Heiratspolitik

Kaiser Karl VI. hielt zwar an seinem Plan, Maria Theresia mit Franz Stephan zu verheiraten insgeheim fest, es galt aber auch, andere Optionen in Betracht zu ziehen. Eine betraf den Erben von Portugal, einer anderen zufolge sollte Maria Theresia Don Carlos, den Thronfolger von Spanien heiraten, und ihre jüngere Schwester Marianne dessen Bruder Don Philipp. Prinz Eugen hingegen riet zu einem Wittelsbacher Kurprinzen.

Ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt erreichte Anfang April 1729 den nunmehr 21-jährigen Franz Stephan eine ebenso überraschende wie erschütternde Nachricht: In Lothringen war Herzog Leopold verstorben. Franz Stephan begab sich zum Kaiser, dieser umarmte ihn gerührt und versicherte ihm einmal mehr, an ihm Vaterstelle zu vertreten. Eigentlich hätte Franz Stephan bald nach Lothringen abreisen müssen, um dort seine Nachfolge als Herzog anzutreten. Er ließ sich aber Zeit. Konnte er sich nur schwer von seiner langjährigen „Gespielin“ Maria Theresia trennen? Wollte er sich ihrer sicher sein? Er schob seine Abreise jedenfalls immer wieder hinaus. Ein halbes Jahr lang. Bis zum 9. November 1729. Da verabschiedete er sich endlich „unter Tränen auf das allerzärtlichste“ von der kaiserlichen Familie und reiste ab.

Vielleicht war es dieser Abschied, der Maria Theresia Klarheit über ihre Gefühle zu Franz Stephan verschaffte. Von nun an setzte sie jedenfalls alles daran, ihren „Franzl“ so schnell wie möglich zurückzubekommen.

Maria Theresia wuchs zu einer hinreißenden jungen Dame heran. Dass die hübsche und lebenslustige Erbtöchter in den jungen

Lothringer verliebt war, konnte bald niemand mehr übersehen. Maria Karolina Fuchs, die Aja der Erbprinzessin, die sie ihr Leben lang begleitete und die übrigens als einzige Nicht-Habsburgerin in der Kapuzinergruft ihre letzte Ruhe fand, war jene Vertraute, der Maria Theresia ihr Herz am häufigsten ausschüttete. Sie setzte sich für eine Verbindung ihres Schützlings mit dem Lothringer ein, und auch die Kaiserin selbst sprach sich für diese Beziehung aus.

Während die „alliierten Damen“ in Wien bereits heimlich Pläne schmiedeten und die Verbindung des Lothringers mit der Kaiserin in Diplomatenkreisen als „grande affaire“ gehandelt wurde, lehnte es der Kaiser nach wie vor ab, sich festzulegen. Er erwies sich einmal mehr als „Imperator Carolus Cunctator“, als „Zögerer“. Franz Stephan aber blieb unter strengster Beobachtung. Er fuhr vorerst über Prag nach Lothringen und begab sich dann auf Reisen. Seine Feuertaufe als Diplomat absolvierte er in Paris, wo er zu seiner größten Überraschung in Versailles von König Ludwig XV. äußerst wohlwollend empfangen wurde. Dann ging es weiter nach Brüssel und in die Niederlande. Obwohl Franz Stephan immer wieder auf eine Rückkehr an den Wiener Hof drängte, wurde dies abgelehnt. Und Maria Theresia musste sich inzwischen mit einem Bild von Franz Stephan begnügen, und mit Briefen und kleinen Geschenken, mit denen sich dieser bei „Mami Fuchs“ und der Kaiserin in Erinnerung zu halten suchte – an „Thereserl“ selbst durfte er ja nicht schreiben.

Der Wiener Hof setzte nach wie vor alles daran, ja nicht den Verdacht aufkommen zu lassen, der Kaiser hätte sich für den Herzog von Lothringen als seinen Schwiegersohn entschieden. Man setzte auf Zeitgewinn, gab Franz Stephan zu verstehen, er müsse sich in Geduld üben und legte ihm Reisen nahe. Diese gerieten zu mehr als einer üblichen, der Bildung dienenden „Kavalierstour“. Sie waren nichts weniger als ein hochpolitisches Unterfangen, das exakt nach Direktive des Kaisers ablief. Franz Stephan reiste nach seinem

Besuch in den Niederlanden in großer Begleitung nach London zu König George II. und schließlich nach Berlin zum Preußenkönig Friedrich Wilhelm I., wo er den klaren Auftrag hatte, freundschaftliche Beziehungen zum Thronfolger, dem Kronprinzen Friedrich anzuknüpfen. Auch eine Visite beim Kurfürsten von Mainz stand auf dem Plan, da dessen Stimme bei der Wahl zum Römischen Kaiser von entscheidender Bedeutung war.

Obwohl Franz Stephan „incognito“ reiste, wurde er überall als präsumtiver Schwiegersohn des Kaisers betrachtet und entsprechend hofiert. Sowohl der König von England als auch jener von Preußen überschütteten den ebenso hübschen wie liebenswürdigen Charmeur mit Ehrbezeugungen und glanzvollen Veranstaltungen zu seiner Unterhaltung.

Entscheidende Bedeutung kam dem Aufenthalt in Brüssel zu. Dort wurde Franz Stephan im Juni 1731 in eine Freimaurerloge aufgenommen, er erhielt die damals üblichen Grade und wurde mit den freimaurerischen Prinzipien Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Toleranz und Humanität vertraut gemacht. Bei seinem Aufenthalt in England nahm er dann im November und Dezember an Arbeiten in Freimaurerlogen teil, die sich zu jener Zeit intensiv mit der Förderung der Wissenschaften beschäftigten, und wurde in den Meistergrad erhoben. Die englische Großloge fühlte sich dadurch hochgehrt. Sie brachte die Gesundheit des „Bruders Lothringen“ lange als offiziellen Trinkspruch aus und benannte auch eine Loge nach ihm. Obwohl er sich dem Gedankengut der Freimaurer und der aufkeimenden Aufklärung später verbunden fühlte, gibt es keine Beweise dafür, dass er später in Wien Mitglied einer Loge gewesen wäre.

Der Kaiser in Wien wurde über jeden Schritt Franz Stephans unterrichtet, er verfolgte seine Reisen mit großer Sorge um seine Gesundheit und Sicherheit. Zu einer offiziellen Stellungnahme in der „grande affaire“ aber konnte er sich noch immer nicht entschlie-

ßen. Prinz Eugen wurde eingeschaltet. 1732 kehrte Franz Stephan nach Wien zurück, im Gepäck jede Menge Golddukaten, Wechsel und Kreditbriefe – ein für den Kaiser nicht zu unterschätzendes Mitbringsel. Franz Stephan wurde zum Statthalter von Ungarn ernannt und bezog seine „Residenz“, die Burg von Pressburg. Da platzte im Februar 1733 die Bombe: König August II. von Polen starb. Seine Nachfolge war nicht geregelt. Frankreich beanspruchte den Thron für den Schwiegervater König Ludwigs XV., Stanislaus Leszczyński, außerdem griff es wieder einmal nach Lothringen. Der Polnische Erbfolgekrieg (1733-1738) brach aus.

Während am Rhein und in Italien heftig gekämpft wurde, verlief das Leben am Wiener Hof auch in den folgenden Monaten nach dem gewohnten Rhythmus. Der Kaiser ging wie immer zur Jagd und man feierte die durch das Zeremoniell festgelegten Feste. Franz Stephan durfte oft aus Pressburg nach Wien kommen, er fand in der kaiserlichen Familie Trost für seine Sorgen um sein Heimatland. Dass die nunmehr 16-jährige Maria Theresia Feuer und Flamme für ihn war, konnte jedermann sehen. Der englische Gesandte Robinson notierte: „Trotz ihrer starken Seele hegt sie eine zärtliche Liebe zu dem Herzog von Lothringen. Des Nachts sieht sie ihn im Traume, und am Tage unterhält sie ihre Hofdame nur von ihm, so daß es nicht wahrscheinlich ist, daß sie den Mann jemals vergessen wird, den sie für sich geboren glaubt ...“³

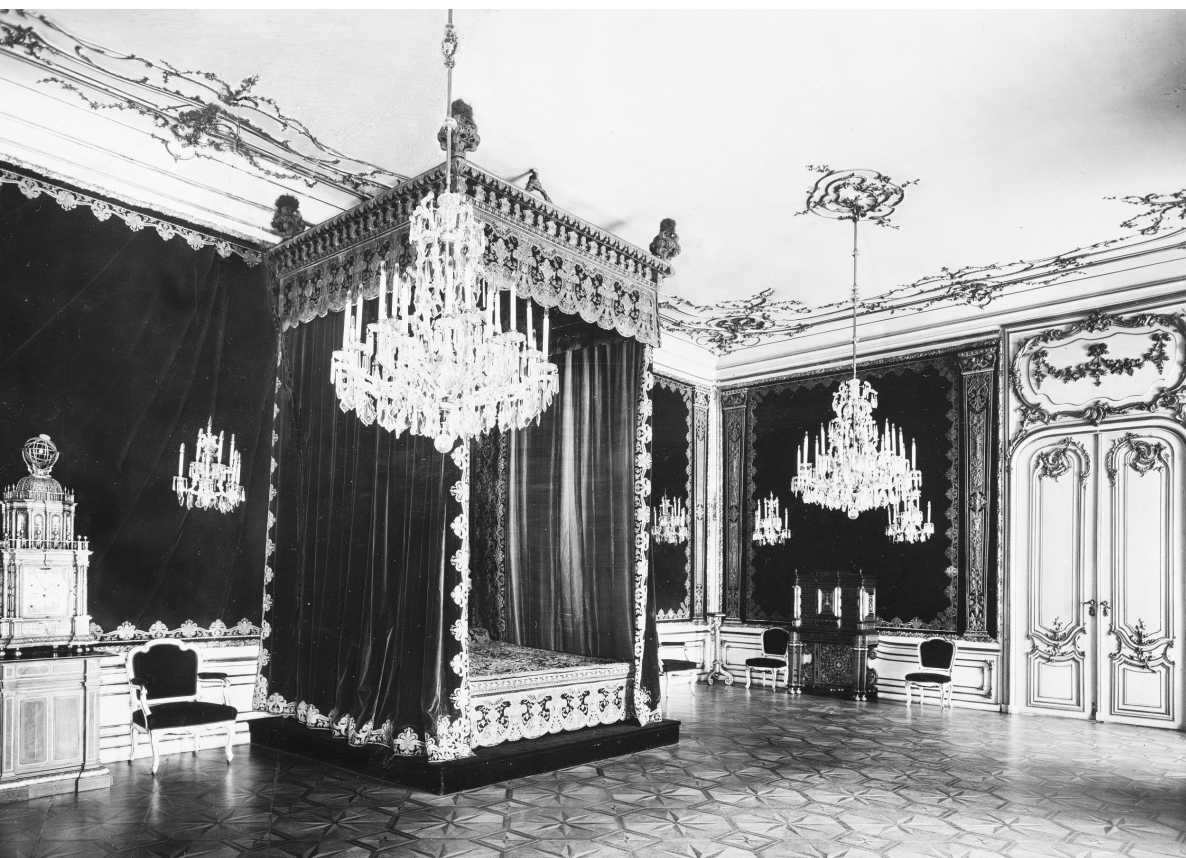
Prinz Eugen war alt und krank, er konnte Österreich keinen Sieg mehr bescheren. So geriet der Polnische Erbfolgekrieg für das Haus Habsburg zu einer schweren Niederlage. 1735 wurden in einem Separatfrieden mit Frankreich die Weichen neu gestellt. Leszczyński sollte die Herzogtümer Lothringen und Bar erhalten, Franz Stephan als Entschädigung das Großherzogtum Toskana. Jetzt hieß es eine Entscheidung treffen: Lothringen oder die Hand der Erbtöchter. Dreimal soll Franz Stephan die Feder zur Unterzeichnung des Abkommens auf den Boden geschleudert haben.

Dreimal soll sie Johann Christoph Freiherr von Bartenstein, der Berater des Kaisers, aufgehoben und ihm wieder in die Hand gedrückt haben. Schließlich unterschrieb er. Er trat Lothringen ab, nahm das Großherzogtum Toskana an und durfte offiziell um die Hand Maria Theresias anhalten. Dies geschah am 30. Jänner 1736.

Endlich Hochzeit!

Schon die Verlobung am Tag darauf ging als überaus glänzendes Ereignis über die Bühne. Dem Protokoll entsprechend folgte auf die Verlobung eine Trennungszeit des Brautpaars. Franz Stephan hatte die Tage bis zur Hochzeit in Pressburg zu verbringen. Es waren nicht allzu viele. Um die Jahreswende 1735/36 hatte sich der Gesundheitszustand von Prinz Eugen dramatisch verschlechtert. Mit seinem Ableben und der darauf folgenden Staatstrauer musste jeden Tag gerechnet werden. Also wurde der Hochzeitstermin eilig auf den 12. Februar festgelegt.

Während der knapp zwei Wochen dauernden Trennung tummelten sich zwischen Pressburg und Wien Kuriere mit Briefen des Brautpaars. Maria Theresia schrieb an den „durchleuchtigsten Herzog, villgeliebten Bräutigamb“ Liebesbriefe wie: „Ich bin Ihnen unendlich verbunden für Ihre Aufmerksamkeit, mir Nachrichten von sich zu geben, denn ich war in Sorge wie eine arme Hündin ... Adieu, Mäusl, ich umarme Sie von ganzem Herzen, schonen Sie sich recht, adieu caro viso, ich bin die Ihrige ...“ Er antwortete seiner Braut: „Nachdem mir von Ihro May. dem Kayser die allerhöchste erlaubnis gegeben worden, Ew. Lbd. zu schreiben, so kann ich nicht länger warthen, von diesen Gnaden zu profitiren und Ew. Lbd. zu versichern, das mir nichts harters ankombt, als dieses schrifflich zu thuen und mich selbst zu Dero Füßen zu legen nicht erlaubt seye, wie es E.L. nicht schwer zu glauben seyn wird, indeme



Eines der Prunkbetten Maria Theresias. Auch wenn er es sich noch so wünschte, für Franz Stephan gab es später aus dem „goldenen Käfig“ kein Entrinnen.

die allerliebste braut persuadirt sein wird, das kein Bräutigamb in der weld mit mehrere ergebenheith und respect seyn kann ...“⁴

In Wien liefen inzwischen die Hochzeitsvorbereitungen auf Hochtouren. Ganz Barockkaiser, bestand Karl VI. auf größtmöglicher Prachtentfaltung. Er hatte aus Paris große Mengen kostbarer Stoffe und Schmuckgegenstände bringen lassen, 136 Gold- und Silbersticker waren aufgenommen worden, die nun Tag und Nacht arbeiten mussten. Entsprechend glänzend ging die Hochzeitsfeier über die Bühne.